**Zeitschrift:** An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

**Band:** 23 (1821)

**Artikel:** Wir haben es, lieben Jünglinge und Mädchen, im vorigen Jahre

versucht, euch mit einem merkwürdigen Thiere bekannt zu machen [...]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386756

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# die Zürcherische Zugend

auf das Jahr 1821.

Von ber

## Naturforschenden Gesellschaft.

XXIII. Sti cf. ( v. Dr. Ichun

Wir haben es, lieben Jünglinge und Madchen, im vorigen Jahre versucht, euch mit einem merkwürdigen Thiere bekannter zu machen, welches ehmals unsere Gebirge bewohnten; auch dieses Jahr wollen wir euch, mit einem ahnlichen Gegenstand untershalten, und eure Aufmerksamkeit noch einmal auf ein friedsames und nügliches Thier zu richten suchen, welches unsere hohen und merkwürdigen Gebirge noch jest bewohnt.

Jedem gebildeten Menschen ift es in unfern Zeiten nothwendig, mit allen denjes nigen Gegenftanden fich befannt zu machen, welche ibn umgeben. Der Schweizer besonders, soll es fich von fruber Jugend an, angelegen seyn laffen, alle Produtte feines Schonen, glucklichen und feiner Raturmerkwurdigkeiten megen, von fo vielen Fremden befuchten Baterlandes, naber fennen gu lernen; denn es ift fur einen Mens fchen von Gefühl und Baterlandsliebe frankend: wenn der Fremde fein Baterland beffer fennt, als er felbft, wenn der Bewohner von dem Belehrung empfangen foll, dem er folche follte geben konnen. Jeder junger Schweizer, follte fich daber eifrig beftreben, fein Baterland, mit allen feinen Produtten tennen gu lernen. In wenig Landern der Erde, finden fich fo viele Schonheiten, fo viele Bunder der Matur, fo viele Berschiedenheiten in Gitten, Charafter und Lebensart der Bewohner, so mannig, faltige Erzeugniffe eines marmern und eines taltern himmelsftriches, auf einem fo fleinen Flecke gufammengedrangt, wie in der Schweiz. Wenn ein Reifender die hoben Gebirge besteigt, so durchwandert er in wenigen Stunden die Gegenden, mo emiger Schnee und Gis das gange Jahr durch liegen bleibt, bis dahin, mo die Beinrebe ihre herrlichen Fruchte uns beut, und mo der Granatenbaum und die Reige im Fregen gedeihen. Borguglich auffallend ift der Abftand, wenn man von der füdlichen Geite der Alpen ins Wallis oder Italien herabsteigt, da fühlt man fich ploplich aus dem Winter, der mitten im Commer auf den Alpen herrscht, in ein anderes warmeres

Erft wandert man über Schnee und Gis, und ringeum ift die Ratur Land verfest. obe und erftorben, fable Felfen und Ermmer Die von den Soben berabgeffurgt find, zeigen fich allein unfern Blicken, faum fieht man auf bon Schnee entblogten Stellen, den Schneefinken nach Infetten hafchen, ober ein schuchternes Schneehuhn bor fich flieben, die Pflanzen und Thierwelt scheint erftorben gu fenn. Cobaid aber der Schnee weggeschmolzen ift, so feimen ichone Blumen hervor, und vorzüglich giert die blaue Soldanelle mit ihren gefrangten Glockchen den Boden, und die fliellofe Gilene befrangt mit ihren rothen Blumen die umberliegenden Steine. Man verlagt die Schneeregion, und allmählig bedeckt fich ber Boben mit faftigem Grun; herrlich buftende Rrauter bieten dem Bieb gwar durftige, aber treffliche Rahrung, von welcher die Alpenmilch ihre Kettigfeit und Wohlgeschmack erhalt, von hohern Gestrauchen aber bemerkt man noch nichts, einige Beidenarten friechen am Boben, und bedecken die Relfenriffe: dann fommt die Alpenrofe mit ihren schonen rothen Blumen, immer hoher und hoher werden die Pflanzen, je tiefer man fommt. Zwergbirken und friechende Zwergtannen geigen zuerft fraftigern holzwuche, dann fommt die Arve, eine Tannenart beren Saamen aus Ruschen besteht, welche man genieft, und endlich Walber von boben, fchonen und bicken Sannen, bann folgen Gichen, Buchen, Uhornen und fogar Raftas nienwalder, Getreidefelder, Weinreben, Rugbaumen, Pfirfchen; und andere Baume des warmeren Bodens, diefes alles im Umfange von funf bis feche Stunden. Go fann man in einem halben Sage die Pflanzen sammeln, welche in den falten Gegenden bon Lappland und Sibirien machfen, und Diejenigen, welche bas marme Glima bon Italien berborbringt. Aber follte man benten, wogu nuten jene fchrecklichen Gebirge, jene feilen beschneiten Felfen, jene ftundenlange Bletscher, auf benen ja nichts machft, ware es nicht beffer fie maren nicht ba? Dann konnte man an ihre Stelle Relber und Garten anlegen, und viele Menschen konnten ba Rahrung genug pflangen, mo jest faum das Bieh im Commer fparliche Mahrung findet, und im Winter verbuns gern mußte, man mußte bann nicht immer jammern, es gebe mehr Leute, ale bas Land ernahren fann. Go benft zuweilen ein unbedachtfamer Menfch, und beflagt fich über die weifen Ginrichtungen ber Ratur. Jene hohen Gebirge mit ihrem emigen Schnee und Gife find die Wafferbehalter, bon welchen her unfere Gluffe alle entfteben, und Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit uber bas Land bringen, die, nach dem fie unfer Baterland verlaffen haben, als schiffbare Strome weithin dem Deere gufliegen, und Fruchtbarfeit und Thatigfeit weit umber berbreiten. Dicht umfonft alfo find jene fundenlangen Gletscher und Gismaffen, und die fürchterlich hohen horner der Gebirge find eben fo viele Anziehungspunkte für Die Wolken, Die fich bort versammeln und in Regen und Schnee entleeren, fo daß jene Wafferbehalter nie verfiegen werben: Daber feben wir, daß gander, welche feine Gebirge haben, oft an nothigen Regen großen Mangel leiden, und unfruchtbar find.

Aber nur die unerfleiglichften Theile ber bochften Gebirge find mit ewigen Schnee und Gife bedeckt, jenes fparfame, aber toffliche Gras, Dient im Commer den jable reichen heerden unferer schonen Rube und Ziegen jum Futter, welche und und andern Landern foviel Rafe und Butter liefern, und ba, wo diese Thiere der Steilheit wegen nicht mehr hinkommen konnen, da flettert der verwegene und fuhne Alpenbewohner bin, und sammelt das Gras fur den Winter. Solche Leute nennt man Wildheuer, weil sie nur da das heu nehmen, wo das gahme Bieh nicht mehr hinkommen kann. Diese Arbeit ist muhfam und gefährlich, und mancher schon hat daben seinen Tod gefunden, indem er bon dem gaben Abhange in die Tiefe fürzte, ober er wurde, wenn er auch nicht den Tod fand, für fein ganges leben elend. Aber noch bleiben viele Stellen übrig, welche auch der befte Rletterer nicht erklimmen fann, oder wo Die Rurge des Grafes die Muhe des Abhauens nicht lohnt, da hat die Natur andere Geschöpfe angewiesen, bier ihre Rahrung ju fuchen. Das Murmelthier und der Steinbock von denen wir fruber ichon euch ergablten, finden da noch genug ibren hunger ju ftillen. Dann aber ift noch ein gahlreiches Gefchlecht von Thieren bestimmt, Das Gras, mas Steppen, oder sandige Buffen, oder unerfteigbare Rlippen etma noch hervorbringen, zu genießen. Es ift die zahlreiche Gattung der Antelopen, ju welcher unfere Gemfe gebort, welcher Die Ratur Diefe Bestimmung gegeben bat. Bablreiche heerden von berichiebener Große, Geftalt und mannigfaltiger Form ber Borner, irren fluchtig am Rande ber afrifanischen Buften, und leben bort von dem wenigen Grunen, was die Natur aus bem brennenden Sande noch bervorzubringen vermag. Ginige find groß, muthig und fart, fast bon ber Große eines Pferbes, andere flein und schwach, viel fleiner, als unfere Schafe; alle aber leichtfufig und Much in den weiten Ebenen von Uffen, befonders in benen von Rordaffen. welche man Steppen nennt, finden fich heerden von Untelopen, welche von ben falzigen Grasarten, die hier machfen fich nahren. Alle diefe Thiere leben gefellig, und find für die Bewohner diefer Gegenden wichtig, da ihr Fleisch eine treffliche Speife und ihre Saute schützende Rleidungsftucke liefern. Noch nie ift es den Menschen gelungen eine einzige Urt diefer nutlichen Thiere jum hausthier zu gewohnen, alle befigen eine Liebe zur Frenheit, welche es unmöglich macht fie fo zu gabmen, wie es nothig ift, wenn fie ber herrschaft des Menschen unterworfen fenn follen. 3mar find es friedliche Thiere, aber ihre angebohrne Schüchternheit macht fie ungahmbar, fie flieben den Menschen, und ziehen fich allenthalben in Die odeften Gegenden guruck, und mit zunehmender Bevolkerung haben fich auch diese Thiere vermindert.

Wie alle wiederkauenden Thiere, haben die Antelopen oben feine Bordergabne, unten hingegen acht, und die Stock oder Mahlzahne find wie ben allen grasfreffenden Thieren mehr oder minder ftark gereift. Alle haben Horner, und zwar ben den meisten find Mannchen und Weibchen damit versehen, diese Horner figen auf einem lans

gen Knochenzapfen auf, welcher aus der Stirn vortritt, über diefen Zapfen geht eine bornerne Scheide, pder die eigentlichen horner. Diefe find bald ganz gerade, fpißig und lang, bald gewunden, bald vor, bald feitwarts, bald ruckwarts gefrummt, größer oder kleiner, und fallen nie ab, am Rinn ift fein Bart wie ben den Ziegen.

Die Gemfe zeichnet fich durch die aufrechtstehenden aufangs geraden, dann aber bogenförmig mit der Spige nach hinten gebogenen hörner aus. Sie sind hart, schwart, und von fester Textur, glatt und an der Spige scharf; benm Mannchen größer und ftarfer, und weiter auseinander stehend, als benm Weibchen.

An Größe und Geffalt gleicht die Gemfe etwas unferer hausziege; befonders benjenigen Ziegen, welche ben ganzen Sommer durch auf den Alpen fich aufhalten, und schöner und schlanker gebaut find, als diejenigen, welche immer, wie ben und in Ställen bleiben muffen, allein der Mangel des Bartes und die Gestalt der horner, auch ein kurzerer und gedrungener Korper, unterscheidet sie leicht von der Ziege.

Die Farbe der Gemfe, ist nach der Jahrszeit verschieden. Im Frühling weiße grau, im Sommer rothbraun, im Perbst dunkelbraun, und im Winter nach dem Neujahr findet man oft ganz schwarze. An Kopf, Bauch und Füßen sind die Paare langer, am Rücken kürzer; überhaupt ist die Semse als ein Thier, welches immer auf den höchsten Alpen lebt, start behaart, die Paare sind rauch und oft zwey Zoll lang. Die Ursache der Farbenveränderung des Haares der Semse, scheint in ihrer Nahrung zu liegen, wenigstens wechselt die Semse mit ihrer Farbe nicht jedesmal ihre Paare. Die Nahrung scheint überhaupt auf die Farbe der Paare den größen Einsluß zu haben, daher entsteht sehr wahrscheinlich die Verschiedenheit der Farben der Pausthiere.

Das Weibchen hat ein Euter, wie die Ziege, doch nicht so groß. Die Stimme in Gefahr ist ein helles Pfeisen, zuweilen auch eine Art Meckern, befonders um die Jungen zu rufen. Die Gemse soll ein Alter von zwanzig bis dreißig Jahren erreichen. Das Gewicht eines alten Bocks, steigt oft auf 60, ja bis zu 100 Pfund. Es giebt zwen Varietäten der Gemsen, eine kleinere, die man das Graththier nennt, welche im Sommer nur auf den höchsten Alpen angetroffen wird, und im Winter nur in die obersten Wälder herabsteigt, und eine Größere, das sogenannte Waldthier, welches im Winter tiefer herabsteigt. Jenes ist starter behaart, und hat dickere Füße. Allein es scheint denn doch, daß dieser Unterschied mehr zufällig sen, und bende machen gewiß nur eine Art aus.

Die Gemfe, lebt im Sommer auf den hochsten, steilsten, unwegsamsten Sebirgen, der schweizerischen, throlischen und savoischen Alpen, und ift fast allenthalben, wo sie nicht gar zu sehr verfolgt wurden, noch zahlreich anzutreffen. Als ein schenes und furchtsames Thier, sucht sie immer die unzugänglichsten Orte auf, wo sie sich vor den Nachstellungen der Meuschen und Naubthiere an sichersten zu sehn glaubt.

Man findet fie ba, an fehr jahen oder mit Felfen eingeschloffenen Grasplagen, nabe an Gletschern und Schnee. Des Morgens, vor Unbruch des Tages, wagen fie fich wohl etwas tiefer berab, allein fo wie der Sag fommt, fleigen fie wieder auf die Sohen, in wilde schattige Thaler, ruben dafelbft den Tag über aus, wieders fauen und legen fich gerne auf oder neben den Schnee. Sobald aber der Abend einbricht, geben fie wieder auf die Beide, und bringen die dunkeln Rachte unter hohlen Felfen oder Felstrummern gu. Schon im Berbitmonat fangt auf den hobern Alpen die Ratur zu erfterben an, und es fallt fo viel Schnee, bag er die Gemfen nothigt tiefer ihre Nahrung zu fuchen, boch bleiben fie in Diefer Jahregeit noch immer über bem holywuche: jemehr aber ber Winter herannahet, befto tiefer geben fie in Die Balber berab, wo fie in den barteffen Wintermonaten bleiben. Gie mablen immer die dichteften jum Winteraufenthalte aus, wo ihnen ihr Naturtrieb fagt, baf fie bor ben Schneelauwinen am ficherften fenn. Unter ben fogenannten Wettertannen, oder folchen, welche mit ihren unterften Meften allenthalben auf den Boden berabbane gen, Schlagen fie am liebsten ihre Ruheplate auf. Immer ziehen fie Die Walber, an ber Dft; und Gudfeite benen an ber Rordfeite bor, nur ein febr bober Schnee treibt fie naber den bewohnten Thalern gu, und fobald nur immer wieder neues Futter in ben Soben machft, oder der tiefe Schnee weicht, fleigen fie wieder aufwarts in die luftigen Soben, welche immer ihr liebfter Aufenthalt bleiben, Die Ratur gab ihnen nicht umfonst den dicht behaarten Delz, damit ihnen die Ralte nicht schade.

Wie alle Untelopen, lebt auch die Gemse gesellschaftlich in heerden von 20 bis 30 Stücken, da fie aber an den meisten Orten seltener geworden sind, so trift man sie jest meist in tleineren Gesellschaften von 7 bis 10 Stücken an, größere sind selten. Sie weiden mit einander, und warnen sich gegenseitig ben Gefahr.

Wenn die meisten Arten der Antelopen mehr für Ebenen und Buften geschaffen sind, und bergige Gegenden vermeiben, so ist hingegen die Gemse ganz für die gebirz gigten und steilsten Gebirge gebildet. Sie läuft mit eben der Schnelligkeit und Sicherz beit über die steilsten Klippen, wie ihre Gattungsverwandten in Afrika über die Sandzebenen, und da, wo man glauben sollte, es wäre unmöglich, daß ein Thier von solcher Größe festen Fuß fassen könnte, eilt sie mit Windesschnelle und sicher dahin, wohin ihr kein Mensch folgen kann. Zuweilen jedoch versteigen sie sich so, daß sie weder vorwärts noch rückwärts mehr kommen und keinen sesten Fuß fassen können, und so in den Abgrund stürzen müssen. Diese Schnelligkeit rettet sie oft aus den Gefahren, woben aber noch Gesicht, Gehör und Geruch mithelsen, welche sie vor Gefahren warnen, und ihnen die Annäherung von Menschen und Thieren lange vorher anzeigen, ehe ihre Versolger sie gewahr werden. Sie sind ein Sinnbild der Wach; samkeit, und stellen immer Schildwachen aus, welche an einem höhern Ort weiden, sich alle Augenblicke genau umsehen, und mit der Nase den Geruch auffangen, den der

Wind ihnen bringt, ben der geringsten Gefahr aber die übrigen ruhig weidenden, durch einen lauten Pfiff warnen, und dann den übrigen voran, auf die entgegen: gesehte Seite fliehen. Im Wintermonat trennen sich die Gesellschaften für eine kurze Zeit, und man trift dann gewöhnlich einen Bock mit ein oder zwen Ziegen bensammen an, dann giebt es unter den Böcken oft heftige Kämpfe, woben sogar oft eine Gemse auf dem Platz bleiben soll, der Schwächere flieht aber gewöhnlich und wird hart verz folgt. Die Böcke deren hörner oben nach aussen von einander stehen, suchen ben diesem Kampfe von oben nach unten hauend den Gegner zu verwunden. Zu dieser Zeit sind die Gemsen am fettesten, muthig, wohlgenährt und voll Feuer.

Die Gemsziege trägt 20 Wochen, und wirft im Anfang Man oder Ende Aprils meist nur ein, selten zwen Junge unter einem überhangenden Felsen, an einem trocker nen verborgenen Ort. Schon am ersten Tage folgt das Junge der Mutter nach, sie fängt es sechs Monate, und ist sehr beforgt um dasselbe. Der Bock sorgt für seine Jungen nicht, die Mutter aber, sucht nun die entlegensten, steilsten und sichersten Weiden auf, um sicher zu sepn: sie lehrt das Junge über Abhänge und Felsen sehn, und macht ihm den Sprung vor, dis es nachsehen kann, indem sie dann fast wie eine Ziege mäckert. Wird die Mutter erschoßen, so bleibt das Junge, wenn es noch klein ist ben der Mutter, und kann so gefangen werden, ist es etwas größer so läuft es davon, und soll dann oft von einer andern Semse an Kindesstatt angenommen und gesäugt werden, welches um so eher möglich ist, als die Weibehen immer zusammenzteben, dis die Jungen erwachsen sind: erst im dritten Jahre trennen sich die Böcke von den Ziegen.

Alite Bocke leben nicht felten gang einstedlerifch, und man trift fie nie ben der Beerde an.

Jung eingefangene Gemfen lassen sich leicht bis auf einen gewissen Grad zahm machen, sind aber nicht so munter, als die wilden, und obschon sie sich berähren tassen, sind sie doch immer schüchtern, und legen nie ihre angeborne Frenheitsliebe ab, sie tassen sich nicht auf die Weide treiben, und mussen immer eingeschlossen senn, und Bocke, wenn sie auch noch so zahm schienen, werden doch im Alter siößig. Zum eigentlichen Hausthier kann man daher die Gemse so wenig, als eine andere Art von Antelopen machen. Doch sollen zahme Gemsbocke mit Ziegen sich sehr gut vertragen, und letztere, ost sogar Junge von ihnen bekommen. Dagegen sollen sie mit den Steinbocken, da, wo diese noch sich sinden in beständiger Feindschaft leben, wenigstens soll der Steinbock die Gemfen immer stiehen, und nie mit ihnen bensamz men bleiben.

Die Nahrung der Gemfen besteht also im Sommer aus den besten und fraftigsten Alpenpflanzen, welche auf den hochsten Orten, nahe am Schnee wachsen, im Berbst und Winter aber, leben sie von Laub und durren Grase, und von den langen Barts

flechten, welche von ben Tannaffen berabhangen, auch befuchen fie bann die einfas mern Thaler, und fommen oft fogar nabe an die Saufer, befonders im Fruhjahr, wenn hier unter dem geschmolzenen Schnee, junges Gras hervorfeimt, und im bobern Gebirgen noch alles vom Schnee begraben ift. Benm Streben jene Baumflechten gu erlangen, foll es fich bisweilen gutragen, daß fie mit den hornern an einem Uft Gie lieben, wie alle wieders hangen bleiben, und fo elend verhungern muffen. fauenden Thiere, das Galz fehr, und besuchen die kalkigen Felfen, an denen fich Galg findet, wo fie fich oft fo durftig lecken, daß fie jum erften beften Baffer laufen, und faufen muffen. Schon Conrad Gegner, ergablt in feinem Thierbuche von diefer Gewohnheit der Gemfen. Man nennt diefe Stellen Gulgen, und pagt baben ben Gemfen oft auf, woben man aber die Erfahrung gemacht haben will, daß folche Gemfen immer magerer waren als andere.

So friedfertig bie Gemfe mit ihres Gleichen und mit andern Geschöpfen ift, fo hat fie doch viele Feinde, unter denen der Luche, der Bar und der Wolf die gefährlichsten find, der Luchs ift aber zu langsam, und laurt, wie alle Ragenarten nur an verborgenen Orten auf die Gemfe, und felten wird ihm eine zur Beute, ausgenommen im Winter, wenn die Gemsen in den Walbern fich aufhalten; auch der Wolf ist auf den Alpen selten, und schadet ihnen daher wenig, und selbst den Baren mag es fehr felten gelingen, Die fluchtige Gemfe zu erhafchen: Allein in ben Luften haufen Feinde der Gemfen, gegen die ihnen ihre Schnelligkeit nicht hilft, der Lammergeper und der Adler: Unversebens floßen diese Bogel auf die ruhig weis bende Gemfe, und fogen fie mit machtigem Flügelschlag in den Abgrund, wo fie ihre fichere Beute werden, die Jungen aber, tragt der gammergener burch die gufte davon. Eine andere Gefahr brobt ihnen haufig durch die Schneelauwinen, welche im Winter und Frühjahr oft gange Gefellschaften begraben, dagegen find fie wenigen Rrantheiten unterworfen, man fennt nur die Rrate und den Stein im Magen, wovon ihnen aber letterer, ber aus einem Ball von unverdaulichen Pflanzenfafern entsteht, welche mie einer lederartigen, barten, glangenden, mobilriechenden Daffe überzogen find, nicht einmal etwas zu schaden scheint.

Der gefährlichste Feind diefer Thiere ift der Menfch, der unablaffig fich bemuht, auch von diesem Thiere Ruten zu ziehen, und mirklich an vielen Orten schon die Zahl der Gemsen sehr vermindert hat. Wir haben euch im vorigen Jahr die Gefah: ren und Beschwerden ber Steinbocksjagt geschildert, die Gemsenjagt ift nicht minder gefährlich als jene, und wenn ein Unterschied fatt hat, fo ift es der, daß, da die Gemfe haufiger ift, ale ber Steinbock, auch die Jagt ergiebiger ift. Die Gemfe ift schnellfüßiger als der schwere Steinbock, und hat eben so feine Sinne, fie steigt in eben fo bobe Gebirge hinauf, lauft eben fo leicht über feile Rlippen, und fest über Abgrunde wie jener.

Der Gemfenjäger muß daher einen frenen Ropf, ein gutes Geficht, und sichere Füße haben, er muß vom Schwindel nichts wissen, bamit er über die steilsten Rlips pen, neben ben schrecklichsten Abgrunden, über die überhangensten Abhange gehen könne. Er muß sich gewöhnen über Schneefelder und Gletscher zu gehen; er muß gut springen können, um über die Eisspalten wegsetzen zu können. Sein Rörperbau muß stark senn, er muß sich gewöhnen Sturm und Ungewitter, hunger und Ralte zu ertragen; er muß eine gute Brust haben, um leicht Bergansteigen zu können, und zugleich muß er ein guter Schüße senn.

Mitten in der Nacht verläßt der Gemsenjäger gewöhnlich seine Wohnung, oft geht er schon am Abend auf die Neise, und besteigt noch eine große Strecke des Berges, wo er in einer Alphütte einige Stunden ruhet. Seine Rüstung ist eine leichte Rleidung und stark genagelte Schuhe, woran er Fußeisen schnallen kann. Er ist mit einem langen, starken, unten mit Eisen beschlagenen Alpenstock, mit einer guten Flinte, mit Pulver und Rugeln, und meist auch mit einem kleinen Fernrohr versehen; in seiner Jagttasche hat er etwas Brod und Rase, und wohl auch etwas Wein oder Rirschenwasser in einem Fläschgen.

Roch ebe die Conne aufgeht, burchspurt er die hobern Gebirgeregionen, mit feinem icharfen Auge, ober mit feinem Kernrohr, und geht immer gegen ben Bind, damit die Gemfen von ihm feinen Geruch befommen, er bedient fich als Windzeichen eines haares, welches er in bie Luft balt. Bemerkt er nun eine, ober einige Gemfen, so wartet er an einem gelegenen Ort ruhig, bis die Gemfe fich von ihrem Weideplat guruckzieht, und schieft bas feine Gefahr ahndende Thier aus feinem hinterhalte, sobald er die benden horner deffelben unterscheiden fann, welches fich indeß nach der Gegend richtet. Auch sucht er fich wohl auf dem Banche friechend durch Umwege ben Je größer die Gemfenheerde ift, defto eher ift der Jager vers Gemfen ju nabern. rathen. hat der Jager ein Thier erlegt, fo weidet er es aus, bindet ihm alle vier Rufe gusammen, und hangt es mit ben Fugen an feine Stirne, fo daß der Rorper binten auf dem Rucken und auf dem Raden des Jagers aufliegt, der Ropf aber wird mit ben hornern an einen Bug gehangt, bat ber Jager zwen Gemfen erlegt, fo werden bende fo gelegt; die Flinte aber wird an die Fuße ber Gemfe gehangt, und rubet auf dem Rorper der Genife. Go geht der Schwerbeladene, fich mit ben ben Sanden an feinem Stocke haltend, mit feinen beschwerlichen Fußeisen bedachtlich über Die feilften Rlippen berab, feiner Beimath im Thale gu, mo er feine Beute freudig ben Freunden und Rachbaren zeigt, und feine ausgestandenen Abentheuer erzählt.

Ift die Gemse nicht todlich verwundet, so kann der Jäger gewöhnlich nachsehen, er bekommt sie nicht, denn das Leben dieses Thiers ist unbegreiflich gabe, während der Steinbock schon ben geringer Verwundung liegen bleibt. Ist sie nicht durch Kopf voer Bruft geschoffen, so eilt sie gleich schnell mit den übrigen davon, selbst auf brey Beinen, und oft sogar heilt der zersplitterte Knochen wieder zusammen. Oft fturzt eine angeschoffene Gemse über eine Felsenwand hinunter, und zerschmettert so, daß sie ganz unbrauchbar wird, wenn man sie auch noch bekommen kann.

Am allergefährlichsten wird die Gemsenjagd, wenn sich diese Thiere einzeln oder zerstreut, über glatte, flache und steile Felsenmassen hinaufstüchten, und der Jäger ihnen nachsteigen will, oft versteigt er sich so, daß er nicht mehr vor, noch rücke wärts kann, und sich glücklich schägen muß, wenn er nach stundenlangen Versuchen sich wieder gerettet sieht. Einige Jäger gehen in Gefahren auf den bloßen Fußsocken, welche sie mit Harz bestreichen, so gleiten sie sicher über die Felsen. Die Verfolgung der Semsen über Schnee und Eis kann auch sehr gefährlich werden, doch bemühen sich die Jäger, die Gemsen auf die Gletscher zu treiben, und ihnen den Rückweg abzus schneiden, da dieselben sich fürchten über das glänzende Eis zu flieben, und daher ereilt werden können.

Selten übernachtet der Gemsenjäger unter frenem himmel, wenn er auch schon wochenlang im Gebirge umherirrt, so sucht er auf den Abend immer doch eine Alp; hutte oder einen heubehalter auf, in denen er übernachten kann, und wenigstens einigen Schutz vor der Kalte oder dem Regen findet: Dennoch kann es sich zutragen, daß der Jäger erfriert, wenn plötliche Kalte einfallt, und er sehr ermattet, weit von einer hatte entfernt ist. Oft ist er in Gefahr von herabrollenden Steinen erschlaz gen zu werden, da diese so häusig von den verwitterten Felsen herabfallen, oder vom Sturme herabgeworfen werden, oder Schneelauwinen konnen ihn ergreifen und begraben, oder ein heftiger Sturmwind konnte ihn wohl von einem gefährlichen Ort herabschleudern. Vesonders gefährlich ist es über Gletscherfelder zu gehen, worauf fürzlich Schnee gefallen, welches die Spalte verdeckt.

Diese Gefahren sind so groß, daß selten ein Gemsenjäger eines natürlichen Todes stirbt, sondern die Fälle häusig sind, wo solche eines jämmerlichen Todes sterben. Wie leicht kann ein Jäger schwer beladen, auf einem schlupfrigen Pfade ausglitschen, oder im Nebel, oder in der Nacht an einen Abgrund gerathen, stürzt er auch nicht gleich todt, sondern verletzt oder verrenkt sich nur ein Glied, so hat er feine hülse in solchen Einöden zu erwarten, die außer seines Gleichen um die Jahrszeit der Jagt kein menschlicher Juß betritt. Die berühmtesten, fühnsten und verwegensten Gemsen; jäger kamen am Ende doch durch einen Fall ums Leben, wenn sie auch mehrere Jahre glücklich sich durchgearbeitet hatten. Nur einige Benspiele von vielen mögen euch von der Wahrheit des gesagten überzeugen.

David Zwiffi, ein Glarner von Mollis geburtig, betrieb von feiner frühen Jugend an die Gemfenjagd. Er scheute keine Witterung, keine Kalte, keinen Schnee, und teine Abgrunde, übernachtete oft auf Felsen, im Schnee und Regen, und erdule

dete ben schrecklichsten hunger. Reiner kannte die Orte beffer, wo Gewild gu finden war, feiner ichof beffer als er. Er wußte die Gemfen fo auf die Rlippen gu treiben, daß fie feine fichern Beute murden. Safen, Buchfe, Murmelthiere, Dachfe, Schneehuhner schoff er neben ben, und erwarb fich ein Vermogen von 6000 Gulden, weil er faft nichts brauchte, und die gange Woche im Gebirge mar. Er allein, hat in feinem leben 1300 Bemfe gefchoffen. Bis in fein fieben und fünfzigstes Jahr, betrieb er diese lebensart mit Gluck, und war nie frank. Jeden Montag jog' er frube von Saus, mit Brot und Rafe fur feine Rahrung beladen, und fam oft erft Samstags wieder beim, um am Conntag in die Rirche ju geben, und feine Beute gu verkaufen. Im Berbft 1796 gieng er auch feiner Gewohnheit noch am Montag meg, fehrte aber nicht wieder. Man fuchte ihn vergeblich an allen Orten, aber erft 36 Bochen nach feinem Berfchwinden wurde fein Leichnam auf der Auern : Alp am Wiggisberg als Gerippe gefunden. Um den einen feiner Bufe hatte er einen Schnupftuch gebunden, er ward in figender Stellung auf einem Stein angetroffen, mahrscheinlich hatte er fich den guß verrentt, und fonnte fich nicht weiter fchleppen, fondern fam bor Ralte und Sunger um.

In demselben Jahr gieng ein anderer Glarner Jager, Thomas hefti von Betts schwanden mit zwen andern Jagern, auf die Gebirge des Tödi auf die Jagd. Muthig gieng hefti voran über einen frisch beschneiten Gletscher, plöglich fiel er in eine vom Schnee bedeckte Felsenspalte herunter, und wurde so ihren Augen, unter ängstlichem hülferusen entrissen. Mit hulfe von Menschen und Leitern kehrten seine Gefährten den solgenden Tag an den Unglücksort zurück, mit Lebensgefahr stieg ein wakrer Jüngling in den eiskalten Schlund, und war so glücklich den Leichnam zu finden, und aus dem 15 Fuß tiefen Gletscherwasser mit seinem Hacken herauszubringen, und ihn so seiner Gefährten zu übergeben, um den Leichnam wenigstens begraben zu können.

Auch in bemfelben Jahr 1797 fturzte ein dritter Glarner Gemfenjager, Cafpar Blumer von Glarus, von ben Felfen des Glarufch herunter, und zerfiel fürchterlich.

Wir konnten noch viele Benspiele erzählen, wenn es der Naum dieser Blatter und erlaubte, wo andere Jager in Bunden, in Berner Dberlande und an andern Orten so in Gletscherspalte stürzten, wovon einige wunderbarer Weise noch gerettet werden konnten.

Dieser Gefahren und Muhseligkeiten ungeachtet, wird die Gemsenjagt zur ftark, sien Leidenschaft; und mancher verwundete Jäger, eilt kaum geheilt sogleich wieder ins Gebirge, und läßt sich nicht warnen, wenn er auch den gewissen Tod voraus sieht. Es ist sonderbar, wie diese gesahrvolle Beschäftigung, und der Trieb aufs hochgebirg zu gehen, so unwiderstehliche Leidenschaft werden konnen, daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe haben, und gleichsam wider Willen fortgeriffen werden,

obschon der Gewinn lange nicht den Gefahren entspricht. Ein alter Gemsenjäger trägt das Gepräge seiner Lebensart auf seiner Physognomie; ein wilder, tropiger Blick, etwas freches und grausames in demselben, und ein auffallend fester Gang, machen ihn kenntlich, wenn er auch seine Jagdkleidung nicht trägt. Wenn ihm kein außerordentlicher Unfall begegnet, so kann er daben alt werden.

Eine ganze Gemfe wird mit dren bis vier Thalern, je nach der Große bezahlt. Die haut giebt vortreffliches Leder, und wird sehr gesucht, das Fleisch ift ebenfalls, wenn die Thiere nicht zu alt find vortrefflich, und wird in den Alpen sehr geschäht.

Unsere Rupfertafel stellt das sogenannte Graththier im Christmonat dar. Das Waldthier hat dickere Füße, und ist überhaupt etwas plumper, und heller von Farbe.